Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 48

Artikel: Drei Wünsche
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513175

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das mit dem Zins

In einer angesehenen und weitverbreiteten Wochen-Zeitung war kürzlich ein Artikel über den Zins und darin die Behauptung zu lesen, dass der Zins an sich heute nicht mehr angezweifelt und in Frage gestellt werde. Erfreulicherweise täuscht sich der Verfasser des Artikels, was schon daraus hervorging, dass die Redaktion eine Leserzuschrift publizierte, die die Problematik des Zinses in äusserst klarer Weise aufdeckte. Die Zinsfrage ist heute vielmehr ins Zentrum der wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen geraten, da das Hinaufklettern des Zinsfusses auf eine in unserem Lande noch nie erlebte Höhe von 8 bis 10 % berechtigtes Aufsehen erregt. Man beginnt sich weit herum zu fragen, was denn das zu bedeuten habe. Man beginnt zu merken, dass der Zins nicht nur eingenommen wird, sondern auch bezahlt werden muss. Das Ammenmärchen von der Fruchtbarkeit des Geldes, das Märchen von dem durch das Geld geschaffenen Zins wird immer weniger geglaubt. Der unvergessliche Hans Bernoulli hat einmal in einem seiner träfen Gedichte dieses Ammenmärchen verulkt:

Vom Klapperstorch

Wenn die Mädchen und die Buben
In das siebte Jahr gekommen,
Hat man immer noch die Frage
Schon seit Adams Zeit vernommen:
«Wir möchten wissen, wie das wär':
Wo kommen die kleinen Kinder her?»

Etwas quer und ungelegen
Sind den Eltern diese Fragen,
Sie entschliessen sich nicht gerne,
Alles grad herauszusagen.
«Unsre Kindlein bringt uns, horch,
Langebein, der Klapperstorch.»

Wenn die Volkswirtschaftsstudenten
Steuern gegen das Examen,
Gibt's doch manche, die inzwischen
Auf die dumme Frage kamen:
«Das Kapital vermehrt sich sehr,
Wo kommt denn dieser Zins nur her?»

Etwas quer und ungelegen
Kommt die Frage dem Professer,
Und er red't sich aus (vielleicht auch
Weiss er's überhaupt nicht besser):
«In der Produktion versteckt
Still das Geld die Zinsen heckt.»

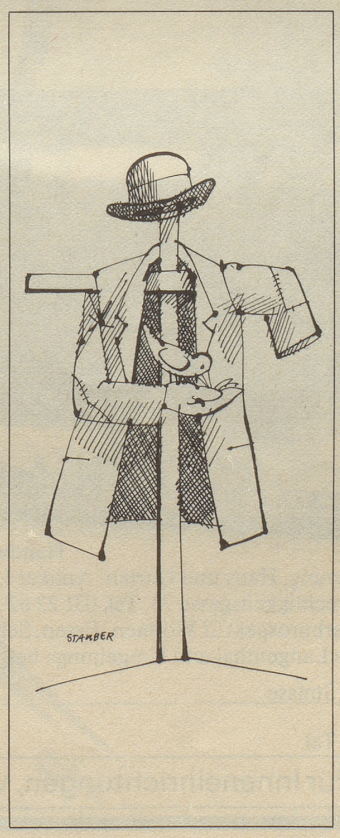
Störche, die da Kinder bringen –
Damit kann man Kinder necken.
Dass man Männer kann geschweigen,
Dass die Gelder Junge hecken!!
Ach, wie lieb und fromm und fein:
«Unser Geld kriegt Kinderlein.»

Nein, mit solchen Ammenmärchen
Lassen wir uns nicht geschweigen!
Nimmer müde lasst uns werden,
Aller Welt es aufzuzeigen,
Wie die Arbeit wird geprellt
Um den Zins durch falsches Geld.

(Zitiert aus: Werner Schmid «Hans Bernoulli, Städtebauer, Politiker, Weltbürger». Meili Verlag Schaffhausen)

Genau so viel Zins wie eingenommen wird, wird auch bezahlt. Nur sind die Zinszahler nicht stets dieselben wie die Zinsempfänger. Wer nimmt ein und wer bezahlt? lautet die Frage. Wohl hat jeder gute Schweizer sein Sparheft und womöglich seine Obligatiönchen und nimmt darauf Zinsen ein. Aber das ist nur ein verschwindend kleiner Teil des Zinses. Der Hauptteil der Zinsen wird von den Grossen eingenommen, nach dem Grundsatz: Wer da hat, dem wird gegeben. Und wer da nicht hat, dem wird genommen. Zum Beispiel den Hypothekarschuldnern. Die Hypothekarschulden in der Schweiz betragen rund 130 Milliarden. Bei einem Zinsfuss von 5 % ergibt das eine jährliche Zinslast von 6,5 Milliarden. Da die Hypothekarschuldner weder Lust noch Geld genug haben, um diese Zinsen allein zu bezahlen, laden sie ihre Mieter zur freundlichen Mitwirkung bei dieser Zahlung ein, was zur Verteuerung der Mieten führt. Wir entrichten aber nicht nur bei den Mieten dem Kapital seinen Obolus, sondern in jedem Warenpreis steckt Zins. «Wo kein Zins winkt, raucht kein Schornstein», sagte August Bebel. In der Tat: ehe etwas produziert werden kann, verlangt das Kapital seinen Tribut.

Man pflegt zu sagen, das investierte Geld arbeite. Wer schon jemals Geld arbeiten sah, möge sich melden. Ich habe bis jetzt immer nur die Menschen arbeiten sehen. Der Zins wird von der Arbeit bezahlt und stellt arbeitsloses Einkommen dar ... *Leporello*



Drei Wünsche

Weshalb sterben die Störche aus?
Weshalb kosten die Sterne nichts –
aber die Tapeten mit den blumigen Mustern,
nicht doch die Fülle himmlischen Lichts?

Weshalb kann ich nicht um den Aequator laufen,
einen Papierdrachen an der Hand und trockenen Schuhs?
Könnte einer mir sagen, wie ich es machte –
wirklich, ich täte es, wirklich, ich tu's.

Weshalb reden die Chinesen chinesisch,
und die Eskimos umschreiben die Dinge nur?
Weshalb verschreiben Sie, lieber Herr Doktor,
mir nicht in der Antarktis eine Kaltwasserkur

und bei den Söhnen afrikanischer Oasen
die wärmere Wanne des Wechselbads
zu Ausverkaufspreisen – beispielsweise
unter der Sonne Tanganjikas oder des Tschads?

Habe ich die Fremdwörter richtig geschrieben,
und spräche ich sie, wenn ich redete, richtig aus?
Fühlte ich mich wohl in den Serengeti-Reservaten
oder in einem aus Gräsern geflochtenen Haus?

Ich weiss nicht, weshalb die Störche aussterben
und die Sterne nichts kosten – weshalb? warum? –
und die Papageien viel schwatzen, aber taub-stumme Kinder
schwieriger leben, weil sie taub sind und stumm?

Wenn es eine Sprache ohne «weshalb» gäbe,
würde ich sie lernen und lernte sie gut
und lobte die Milchstrasse und die aussterbenden Störche
und die Eskimos, Indianer und Feigheit und Mut ...

Aber die Sprache der Väter und Mütter
fürchtet nicht die Frage – und die Sprache sagt: Nein,
niemand, der denkt, kann lebendig ohne «weshalb», «sich wundern»
und «die Dinge, wie sie sind, bezweifeln» sein.

Deshalb frage ich, weshalb die Störche aussterben
und die Indianer, Uraustralier und weshalb ein Kind
stumm ist und taub und die Sterne nichts kosten,
aber die Tapeten kostspielig sind?

Scherzfragen? Herzfragen? Um den Aequator laufen
möchte ich nicht – der Weg ist zu weit.
Doch wenn ich drei Wünsche zu erwünschen hätte,
ich wünschte, mich zu wundern, noch dreimal länger Zeit.

Albert Ehrismann